

Besuch von Käti Lapadula-Bachmann in der ABAI (März/April 2019) - Text 4

Besuch bei Marica

Gilberto nahm mich letzten Samstag mit ins benachbarte Quartier Queimados. Wir besuchten dort Marica. Ich habe sie kennengelernt, als ich als zehnjähriges Mädchen zum ersten Mal in der ABAI war. Sie arbeitete bis zur Pensionierung in der ABAI im Haushalt, in der Reinigung und in der Landwirtschaft. Von ihr habe ich gelernt Reis zu kochen, Brot zu backen, Brotteig zu frittieren (später traf ich das wieder als Weihnachtsgebäck bei meinen Schwiegereltern), Hühner zu rupfen und auszunehmen und sicher noch viel mehr. Inzwischen ist sie über sechzig Jahre alt. Für den Besuch hat sie extra den Pfefferminztee gemacht, den ich als Kind so gern hatte, und Kuchen gebacken. Gemeinsam mit Gilberto redeten wir über die vergangene Zeit und die gemeinsamen Bekannten.



Marica hat früh geheiratet und fast jedes Jahr ein Kind bekommen. Sieben von ihnen kann ich mit Namen aufzählen, aber ich glaube, es sind noch mehr. Ihr Mann war ein schwerer Alkoholiker und arbeitete praktisch nie. Als ich sie als Kind zum ersten Mal in ihrem aus rohen Brettern zusammengezimmerten Häuschen besuchte und es etwas später dann regnete, weinte ich. Denn ich stellte mir vor, wie es nun bei Marica durch die Lücken zwischen den krummen Brettern hineinregnen würde. Als ich 7 Jahre später einmal im Winter zu Besuch war und es über Nacht Raureif gab, erzählte sie, dass sie am Morgen das Zündholz für den Holzherd kaum anzünden konnte, weil ihre Hände vor Kälte ganz steif waren, so kalt war es in ihrem Haus. Durch ihre unermüdliche Arbeit in der ABAI konnte sie sich mit der Zeit ein Stück Land kaufen und ein Haus aus Backsteinen bauen.

Das Haus steht zwar immer noch im gleichen armen Viertel. Sie erzählte wie erst gerade Schüsse gefallen seien und ein paar Strassen weiter ein Mann ermordet worden sei. Im Viertel gäbe es Drogenhandel und darum auch die damit zwingend verbundene Gewalt. Es gäbe sogar Männer, die da aufgewachsen seien, jetzt aber nicht mehr hier auftauchen dürften, da sie sonst sofort ermordet würden.

Rückblickend sagte Marica, dass sie ohne ABAI sicher schon längst gestorben wäre. Sie habe in ihrem Leben viel gelitten und die ABAI habe sie auf ihrem Weg fest unterstützt. Heute gehe es ihr gut - wenn man von den Schmerzen in den Knochen absehe. Auch ihre Kinder seien alle in die ABAI gegangen (ausser der ältesten Tochter, die auch nicht zur Schule durfte, da sie auf die kleineren Geschwister aufpassen musste) und hätten so ihren Weg in ein eigenständiges Leben gefunden. Es gehe ihnen gut, auch wenn sie immer noch arm seien. Nur ein Sohn wohne noch bei ihr und kämpfe mit seiner Alkoholsucht.

Gilberto konnte ihr nur beipflichten. Er ist selber als Kind ohne Familie in der ABAI aufgewachsen und hat erst als etwa Fünfzehnjähriger seine Mutter und seine vielen Geschwister kennengelernt. Wenn ich mich richtig erinnere, wurde ein Bruder ermordet und ein anderer ist fast mehr im Gefängnis als frei. Gilberto sagte auch, er wisse nicht, was ohne ABAI aus ihm geworden wäre und ob er noch leben würde.

Dieser Besuch hielt es mir wieder vor Augen, dass die Arbeit der ABAI für viele Menschen hier ganz wichtig ist. Sie gibt ihnen neue Hoffnung und Kraft, um für ein besseres Leben zu arbeiten und nicht aufzugeben. Und immer, wenn es wieder schwierig ist, kann die ABAI etwas Halt geben und unterstützend helfen. Oft ist nur schon die Tatsache, dass andere da sind, zuhören, mitleiden und an eine Verbesserung der Situation glauben, sehr hilfreich.

Mittwoch 3.4.19